Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 18

Artikel: Einsamer Hund
Autor: Müller, Dominik
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670341

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ohr an der Tür, um diesen fremden Sang zu hören.

Als meine Schwester einmal ins Zimmer trat, um selbst die Kinder für eine halbe Stunde an sich zu nehmen und mit ihnen zu spielen, fauchte sie wie ein Tiger in den Dschungeln. Wir standen in der Tür, man sah ihren Atem fast aus dem Mund zischen. Sie hielt die Kinder in den Armen fest. Bald durfte meine Schwester ihren eigenen Kindern nicht einmal mehr „Gute Nacht" sagen.

Immer mehr wurde die Aja zum Tier. Sie verließ kaum noch das Zimmer. War sie davon entfernt und hörte einen Schritt auf der Treppe, gleich stürzte sie zu den Kindern zurück.

Wir sahen oft durchs Schlüsselloch. Sie schien eher einer zärtlichen Affenmutter ähnlich, die ihre Kleinen wiegt. Wenn sie einen Nachmittag in Ruhe gelassen wurde, hörte man sie mit den Kindern lachen. Es war mehr wie ein Gurren und Krähen, völlig tierische Laute, die die Kinder von ihr annahmen. Meine Schwester und auch mein Schwager ließen die Aja mehr und mehr in Ruhe, aber nicht weil sie an dem allen nichts zu ändern gewünscht hätten, sondern aus Furcht. Das kleine schmale Tier aus Indien sprang meine Schwester an, wenn sie ins Zimmer wollte. Heimlich war darum in englischen Blättern eine Anzeige erlassen worden, in der eine Familie gesucht wurde, die nach Indien mit kleinen Kindern zurückreise und die Aja vielleicht mitnehmen wollte.

Es fand sich auch eine solche Familie. Mein Schwager vermochte es, der Aja klar zu machen, daß sie nun, wie der Vertrag es vorgesehen, zurück müsse und könne. Er wollte sie selbst nach London bringen.

Aber am Morgen der Abreise war sie nicht einmal angekleidet. Sie schloß das Zimmer nicht auf. Der Herr aus London mußte selbst kommen, sie holen. Es war der Großvater der Familie, mit langem Weißbart, voll Humor und Frische. Er zeigte ihr die Photographien der Kinder, mit denen sie in ihre Heimat zurückfahren sollte. Sie spie die Bilder an, riß ihre, fast hätte ich gesagt, eigenen in die Umklammerung ihrer Arme, die dabei lang, dünn, braun, haarig aus der gelbgestreiften Jacke hervorkamen. Ich stand im Türspalt und sah zu.

Am Abend des Tages nach einer Arbeit von vielen Stunden, ohne daß er inzwischen gegessen hatte, kam der alte Herr die Treppe herunter, wischte sich den Schweiß, sagte: „All right!"

Den Abschied kann ich nicht beschreiben. Denn ich war nicht zugegen. Als wir aus der Schule kamen, war die Aja aus Indien fort, die Kinder schon in der Obhut einer deutschen Amme. Sie hatten nach grausamer Kinderart die indische schon vergessen.

Aber ich habe auch nicht erzählen hören, wie der Abschied vonstatten ging, ob unter Geschrei, wie ich mir vorstellte, oder stumm. Nicht einmal meine Mutter erzählte mir davon, auch nicht in späteren Jahren, wenn ich nach dieser Sache fragte. Wie man von ernsten Dingen nicht spricht.

Ich habe bis heute das Gefühl, daß es ein wahrhaft das Herz zerschneidender Abschied gewesen sein muß. Heute könnte ich leicht fragen, ich sehe meine Schwester und meinen Schwager oft. Aber ich ehre ihre Stummheit und bleibe selbst stumm. Groß und geheimnisvoll wie der indische Urwald bleibt so dieser Abschied.

Einsamer Hund.

Am Hügel hinten, nah dem Wald,
Ein mürrisch Bauernhaus;
Vom dunkeln Schopf der Kettenhund
Wolfsgierig äugt hinaus.

Er zerrt und rüttelt, nimmer kommt
Er von der Kette los:
Es scheuert sich am Halse wund
Der arme Teufel bloß.

Nur einen Kameraden hat
Er in der kalten Welt,
Das ist der Widerhall, mit dem
Er um die Wette bellt.

Sein Widerhall am Waldrand dort,
Der gleich ihm selber kläfft,
Hat manchen lieben Nachmittag
Ihn stundenlang geäfft. . .

Am Hügel hinten, nah dem Wald,
In Einsamkeit gehüllt,
Ein rechtes Hundeschicksal ist's,
Das dort sich grau erfüllt.

Dominik Müller.